



Abend-

Zeitung.

299.

Montag, am 15. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Besamw. Redacteur: F. G. Th. Wastler (Th. Dell).

E p i s t e l.

Du sprichst es aus, daß Kunst nicht mehr vor-
handen,
Daß Poesie nicht mehr in deutschen Landen,
Nicht leuchte mehr der Menschheit schöner Stern!
Und schmähst uns so vor jedem Nachbarvolke,
Als habe schon des Dummsinns schwerste Wolke
Zerdrückt des Lebens tiefsten Schöpfungstern.

Wohl springt nicht mehr aus unerschlossnen Tiefen,
Aus Nächten nicht, aus welchen Geister riesen,
Emvor des Liedes junger, frischer Born,
Und Adler, wie sie sonst die Flügel schlugen,
Und hoch ihr Volk mit sich zur Sonne trugen,
Sie rauschen nicht in Liebe mehr und Zorn.

Der Sprache Macht, die schöne Kunst der Laute,
Der mancher sonst in's Anlitz selig schaute,
Wenn sie mit Kränzen neu vorüber ging;
Der fromme Stolz, wie unsre Kunst gerungen
Und jeder andern kühn sich nachgeschwungen,
Der schmeichelnd sonst das deutsche Herz umging;

Das Alles wohl schlägt nicht mit Zauberschläge
An unsre Zeit mehr, unsre kühlnern Lage,
Und hebt wohl kaum noch eine junge Brust,
Und selbst umrauscht von Meisterwort und Klange
Keat einzeln überwältigt nur vom Drange
Im Herzen noch ein Engel sich der Lust.

Und schlimmer noch, als selbst der Herzen Spröde,
Die keine Kunst, kein Strahl der Morgenröthe
Wie Remmon's Säule noch zum Klange zwingt,
Umschwärmt die Meister auf den hohen Stühlen,
Viel wüßtes Volk mit kleinen Saitenspielen,
Daß kaum vernehmbar dort ihr Wort noch
klingt.

Und dennoch ist auch unserm Kranz der Horen
Die Blume nicht der Dichtung ganz verloren,
Der Gürtel nicht der Schönheit und der Kunst,

Und wie sie sonst in voller Rüstung Klange
Die Helden gingen, schlugen im Gesange,
So jetzt auch wohl noch durch Apollo's Gunst.

Des Geistes Macht, im heiligen Gemüthe
Die schöne Lust an aller Erdenblüthe,
Der weite Blick in alle große Zeit,
Der klare Sinn, der in der Brandung Nächten
Noch Perlen findet und die reinen, ächten
Herauf uns hebt und fromm zusammenreicht;

Und unsrer Sprache schöner Siegeswagen
Von reinen Zeitern mächtig fortgetragen,
Wohin sie nur der Genius entrückt;
So leicht und froh im holden Spiel der Geister
Und doch so fest im Zügel ihm, dem Meister,
Wenn er sie aus nach allen Himmeln schießt;

Da muß auch jetzt das Lied noch schön uns werden,
Aus solchem Erz auf deutschen Feuerheerden
Der Silberblick uns noch entgegen glühn,
Und in die Gräber, wo die Lorbeer'n lauschen,
Manch neues Wort mit Macht hinunter rauschen
Und noch herauf die hohen Geister ziehn.

Denn keine Zeit, auch unsre nicht von allen,
Ist so dem Bann, dem Fluche so verfallen,
Daß sie der Huld der Schönheit abgethan,
Und wie die Trübsal, die von fern noch siedet,
Wohl unser Volk zum Stahl nun ausgeschmiedet,
So soll es auch den Segen nun empfahn;

Und wie der Lenz mit ewig neuer Liebe
Sich Blüthen schlingt und neu die zarten Triebe
Zum Himmelston der Nachtigall verklärt,
Und wie der Sommer seine dichten Lauben,
Der goldne Herbst die Fülle seiner Trauben
Uns ewig neu in seiner Macht gewährt;

So auch der Kunst, der Schönheit zartes Weben,
Wo fromm und innig nur das Menschenleben
Auf zu den Höhen, zu den Göttern sieht;